

Bezugspreis

Der Saale-Zeitung bei postmaler
Zufahlung 2,50 Mk., durch die Post
2,25 Mk., enthalt. Zufahlungsgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Am amtlichen Zeitung-Berechnungs-
amt "Saale-Zeitung" eingetragen.
Der amerikanische eingehende Manuskript
wird keine Rücksicht genommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe
"Saale-Ztg." gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Hr. 1140
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1140,
der Saale-Zeitung Nr. 1134,
Königsplatz Leipzig 460A.

Saale-Zeitung.

Achtundvierzigster Jahrgang.

werden die 6 gefaltene Seitenzahl
oder deren Raum mit 20 Pfg. be-
rechnet und in weiteren Annoncen-
stellen und allen Anzeigen-Geschäften an-
genommen. Restanten die Seite 1 Mk.
Schluss der Inseratenannahme: vorm.
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
abends 6 Uhr.

Erscheint täglich zweimal,
Sonntags und Montags einmal

Schreibleitung und Druck-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17
Telegraphenamtliche Markt 24.

Nr. 470.

Halle, Mittwoch, den 7. Oktober

1914.

Das durchgegangene U-Boot.

Der Funke im Pulverfaß?

Wer unbefugter Weise einen bewaffneten Haufen bil-
det oder befehligt oder eine Mannschaft, von der er weiß
daß sie ohne gesetzliche Befugnis gesammelt ist, mit Waffen
oder Kriegsgeräten versieht, wird mit Gefängnis bis
zu zwei Jahren bestraft. Wer sich einem solchen bewaff-
neten Haufen anschließt, wird mit Gefängnis bis zu einem
Jahre bestraft. So lautet der § 127 des deutschen Straf-
gesetzbuches, und die Italiener besitzen eine ähnliche Be-
stimmung, wenn auch mit bedeutend höherer Strafandrohung.
Denn sie verpenden dem Ingenieur Angelo Belloni min-
destens 15 oder 16 Jahre Gefängnis und den Verlust der
italienischen Staatsbürgerrechte, weil er in einem auf der
Bergt. Fiat-San-Giorgio für fremde Rechnung gebauten
Unterseeboot aus Muggiano auf Kriegsabenteuer ausge-
fahren ist. Mit ihm 16 Mann Besatzung, alles Ingenieure
und geschulte Arbeiter. Wußten die wirklich nicht, wohin
die Reise geht? Belloni hat seine Firma in einem „Ab-
schiedsbriefe“ gebeten, ihn nicht für verrückt zu halten und
auch nicht annehmen zu wollen, daß er im Einverständnis
mit der Besatzung handele. Die wisse von nichts. Das
klingt aber nicht sehr glaubhaft. Belloni hat nämlich noch
einen anderen Brief geschrieben, an seine Militärbehörde;
er ist Referentkapitän der Marine. Darin legte er dar,
er werde etwas unternehmen, um den Funken ins Pulver-
faß zu werfen und die Neutralität Italiens in die Luft
zu sprengen. Und nun beginnen die Rätsel. Belloni ist
morgens 8 Uhr mit seiner Mannschaft angeblich zu einer
Probefahrt ausgerückt. Um 5 Uhr nachmittags erit er-
stattete die Firma der Fiatwerft bei der Regierung die auf-
sehererregende Meldung. Ueber diesen verpäteten Alarm
zur Rede gestellt, erklärte die Firma, man habe das Unter-
seeboot erst um drei Uhr von der Uebung zurück erwartet.
Hier scheint nun wieder auffallend, warum man das Boot,
das erst nach dem Kriege abzuliefern war, auf eine so lange
und kostspielige Probefahrt geschickt hat. Hingumtante
es etwas verdächtig, daß die Werftleitung bei Ausbruch des
Krieges mit der Regierung Verhandlungen angeknüpft
hatte, um die Erlaubnis zu erwirken, das Boot einem Ver-
trauensmanne des Staates zu überlassen, für den es ge-
baut ist. Der Staat soll England kein Kaufmann habe
es vor etwa einem Jahre für den Preis von 1,2 Millionen
Lire bestellt. Die Werftfirma wird sich jedenfalls alle Mühe
geben müssen, um alle Schattenseiten des Verdachts von sich
abzulenkten.

Die italienische Regierung hat bis jetzt alles getan,
was Pflicht und Ansehen erfordert. Sie hat das Verjüngten
werft geheimhalten wollen, weil das Unterseeboot nicht
Eigentum Italiens ist und weil man in den ersten Stunden
der Aufregung hoffte, der rabiate Belloni werde sich die
Sache vielleicht noch überlegen und reuig zurückziehen, viel-
leicht unter dem Druck seiner nicht genügend aufgeliarten
Mannschaft, die sich eine solche Ueberlistung auf hoher
See aber gar schon in a hoher See wohl nicht gefallen lassen
dürfte. Im übrigen wurde von Seiten der Behörden nichts
veräumt. Viceadmiral Riccio, Unterleutnant der Marine-
ministeriums, entsandte sofort zahlreiche Torpedoboot-
bootszergänger zur Verfolgung des durchgegangenen Schiffs
und leitete eine strenge Untersuchung des ganzen
Falles ein.

So operativhaft und romantisch die Angelegenheit
aus den ersten Blick an erscheinen mag, sie hat doch ihre
ernste und bedeutende Seite. Was die italienische Regierung
noch so rein und unbefleilt sein, während eines Welt-
krieges mit seinen unheimlichen Spannungen läßt sich die
Unschuld eines neutralen Staates nicht so rasch und deutlich
beweisen, wie in der Ruhe und Ungefährtheit des Friedens.
Italien steht tatsächlich in Gefahr, als Rechtsbrecher des
XIII. Abkommens von 1907 angeklagt zu werden. Es heißt
dort: Jede neutrale Macht ist verpflichtet, zu ver-
hindern, daß 1. in ihrem Hoheitsbereich ein Schiff ausge-
liefert oder bemannet wird, von dem anzunehmen ist, daß es
zur Teilnahme an kriegerischen Unternehmungen bestimmt
ist; 2. daß ein in ihrem Hoheitsbereich ganz oder teilweise
zum Kriegsgebrauch hergerichtetes Schiff zur Teilnahme an
kriegerischen Unternehmungen ausläuft. Dieser Satz ent-
spricht der ersten der drei sog. Washingtoner Regeln, die
aus Anlaß des Alabama-Falles in dem berühmten Schieds-
verträge von 1871 ausgeprochen worden sind. Jener
Washingtoner Schiedsspruch verurteilte die englische Regierung
zur Zahlung von 15 1/2 Millionen Dollars, weil sie gebietet
hatte, daß während des amerikanischen Bürgerkrieges
Kreuzer der Südstaaten in englischen Häfen ausgerüstet
wurden. Die italienische Regierung hat genig nicht „ge-
budet“, aber sie ist nach Wasserbrauch und Recht verpflichtet
zu verhindern. Sie wird beweisen müssen, daß alles ge-
sehen ist, um solche Abenteuerfahrten zu verhindern, daß sie
alles aufgeboten hat, um den tollkühnen See-Garibol-
dianer zurückzuhalten, und daß ihr überhaupt die Sache recht
leid tut. Schwere Diplomatenarbeit ist da zu tun, um den
Funken, der da gegen das Pulverfaß der italienischen Neu-
tralität gespritzt wurde, noch rechtzeitig zu erlöchen.

Das verschwindende Unterseeboot ist wieder da.

Mailand, 7. Okt. Das verschundene Unterseeboot 43 ist
Sonabend bei der Insel Roda und am Montag in Ostia
auf Korfu angekommen. Die französischen Behörden haben
das Boot mit Besatzung befreit und der italienischen Regie-
rung zur Verfügung gestellt. Der Brief, den der Kapitän
Gioni an seine Mutter vor der Aufsicht gerichtet hatte, um-
gibt die Zwecke der Uebung mit einem geheimnisvollen
Schleier.

Die Kämpfe gegen Rußland.

Deutsche Siege in Polen.

Bormarsch an der Weichsel auf Warschau. — 3000 Gefangene.
(Wiederholt, da nur in einem Teil der Auf-
lage enthalten.)

WTB. Großes Hauptquartier, 7. Oktober. (Amtlich.)

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der russische Vor-
marsch gegen Suwalki zum Stehen gebracht. Bei Suwalki
wird der Feind seit Montag angegriffen. In Rußisch-Polen
vertrieben deutsche Truppen am 4. Oktober eine russische
Garde-Schützenbrigade aus besetzter Stellung zwischen
Opalwo und Ostrowe und nahmen hier etwa 3000 Gefangene
und mehrere Geschütze und Maschinengewehre ab. Am
5. Oktober wurden 2 1/2 russische Kavalleriedivisionen und
Teile der Hauptreserve von Zwangerode bei Radom angegrif-
fen und auf Zwangerode zurückgeführt.

Die Karte, die wir der gestrigen Abendnummer bei-
fügten, orientiert über den Vormarsch der deutschen Trup-
pen. Zwangerode liegt etwa 250 Kilometer von den nächsten
deutschen Bahnstationen an der Grenze entfernt und nur ca.
100 Kilometer von Warschau. Warschau kann also von
Zwangerode in ca. drei Tagen durch deutsche Truppen
erreicht werden und ist bedroht, wenn auch der Gouverneur
von Warschau versichert, das Gerücht einer Besetzung sei
abjur.

In der ostpreussischen Grenze bei Suwalki haben unsere
Truppen sich wader gehalten. Da sie nicht, wie die Russen,
aus Sammelpunkten in der Nähe Verläufungen heranziehen
konnten, bedeutet es schon viel, daß sie den Feind aufhalten,
bis die Verläufungen ein Vordringen gestatten und unsere
Truppen gehen, so wenigstens läßt sich das Telegramm unter-
ziehen, noch offensiv vor. Das zeigt, daß sie sich noch hart
genug fühlen, den Feind zu werfen, den sie schon oft genug
gefangen haben, um ihn genau zu kennen und nicht zu unter-
schätzen.

WTB. Wien, 6. Oktober. Amtlich wird verkauft:

6. Oktober 1914.

Das plötzliche Vordringen der deutschen und österreichisch-
ungarischen Streitkräfte in Rußisch-Polen scheint die Russen
vollständig überrascht zu haben. Sie versöhoben zwar starke

Das französische Communiqué über die Lage.

WTB. Paris, 7. Oktober.

Das amtliche Communiqué von gestern Abend 11 Uhr
bejagt: Die Kennzeichen der Lage sind noch immer dieselben.
Auf unserem linken Flügel nördlich der Eise wird der
Kampf immer heftiger. Im Zentrum herrscht verhältnis-
mäßig Ruhe. Auf dem nördlichen Teile der Maasböden
haben wir etwas Terrain gewonnen.

Tournai von den Deutschen wieder besetzt.

Eine Meldung des „B. T.“ aus Rotterdam besagt:
General Guise hielt eine Ansprache an die Truppen,
worin er das baldige Erscheinen englischer Hilfstruppen an-
kündigte. Große Enttäufung erregte aber die Meldung,
daß die Deutschen die Stadt Tournai, die die Verbindung
zwischen den französischen, englischen und belgischen Truppen
bilden soll, zurückerobert haben.

Tournai ist 84 Kilometer von Brüssel und 25 Kilo-
meter von Lille entfernt.

Haarträubende Behandlung der deutschen Gefangenen in Frankreich.

C. B. Rom, 7. Oktober.

Der Kriegsersteffalter Marini telegraphiert dem „Corriere
della Sera“ über das tragische Los deutscher Gefangener in Frank-
reich:

Sie werden zwei und zwei aneinander gefesselt ins Gefängnis
transportiert und mit von französischen Generalsoffizieren
wenig ansehnlich. Dann werden die armen Soldaten immer
eisehelt weiter transportiert. Alle deutschen Gefangenen, bei
denen energisch gerante Gegenstände gefunden wurden, werden
unarmherzig erschossen. Sie gehen nutz in den Tod. Die zum
Tode Verurteilten lassen sich die Augen nicht verbinden, sie knien
nieder, beten und erwarten so die tödliche Angel.

Wachsende englische Sorge.

Ein Londoner Ausfall im Mailänder „Giornale d'Italia“
äußert sich über die Aussichten der Franzosen im Westen sehr
pessimistisch. Man hält in Londoner militärischen Kreisen
trotz des französischen Selbennuttes einen großen französischen
Erfolg für unmöglich. Auch daran zweifelt man, daß
die Franzosen nach lange Widerstand werden leisten können.
Wenn aber auch Frankreich unterliege, so werde dies auf die
Haltung Englands keinen Einfluß haben. England sei ent-

Kräfte aus Galizien nach Norden, wurden jedoch bei ihrem
Vordringen, die Weichsel in der Richtung Opalwo zu über-
schreiten, von den Verbündeten über den Fluß zurückgeworfen.
Unsere Truppen haben den russischen Vordringen bei Sandau
mit Erfolg. — In Galizien rücken wir planmäßig vor. Bei
Zarnobitz wurde eine russische Infanterie-Division unter-
seits gemornt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefler, Generalmajor.

Niederlage der Russen in den Karpathen.

WTB. Pest, 7. Oktober.

Die österreichisch-ungarischen Truppen konnten bereits
auch bei Waramaros Siget die Offensive ergreifen. Rasche
Flucht oder Vernichtung harret auf der einzelnen kleinen
Abteilungen der russischen Truppenkolonne, die auf Berg-
wegen ins Komitat des Bepiterge-Nachod eintraten. Vort-
läufig wurde ihr Vordringen von der Nähe befindlichen
Gendarmen aufgehalten; die zur endgültigen Beseitigung
des ganzen Verjüngten nötigen Militärtruppen sind bereits
unterwegs. Bei sämtlichen übrigen Pässen dringen die öster-
reichisch-ungarischen Truppen über die ungarischen Grenzen
hinans.

Ngireghaza, 7. Oktober.

Eine amtliche Meldung aus Sinit bejagt: Die öster-
reichisch-ungarischen Truppen stehen seit Montag Mittag bei
Teej mit den Russen in heftigem Kampfe. Die Russen
wundern ihre Positionen genommen. Bei Körösfalva fand
ebenfalls ein heftiger Kampf statt und endete mit dem voll-
ständigen Siege. Die Russen wurden vernichtet oder ge-
fangen. Hier bildeten 2000 polnische Legionäre die Vorhut.

Nur durch Verrat!

Budapest, 7. Okt. Es ist erwiesen, daß die russische
Truppen nur auf Scheitern, die ihnen von Verrätern
geschickt wurden, über die Karpathen in ungarisches Gebiet
einfahren konnten.

Die Oesterreicher haben schon in Galizien unter der Ver-
rätere durch Spione, die Rußland ihre Dienste leisteten,
leiden müssen.

schlossen, alles bis zum Ende einzulehen, um eine deutsche
Vorherrschaft in Europa zu verhindern. In bezug auf die
nächsten Kriegereignisse macht man sich in London durchaus
keine Illusionen. Man weiß, daß die deutsche Verteidigung
der russischen Grenze großartig ist, daß die Schwierigkeit
eines russischen Vormarsches ungeheuer seien, daß die russische
Artillerie der deutschen sehr unterlegen sei; so bestärkte man
in London, daß der russische Angriff wenig Aussicht auf Er-
folg biete. Mit Sorge sieht man auch der Haltung der Türkei
entgegen.

England und der Rhedide.

WTB. Konstantinopel, 6. Oktober.

Die türkischen Blätter veröffentlichten eine halbamtliche
Auslassung, in der die Meldung des ägyptischen in englischen
Solde stehenden Blattes Al-Motamad, daß der Rhedide eine
Vergügnungsreise unternehmen werde, entschieden demen-
tiert wird. In der Auslassung heißt es u. a.:

Obwohl die hiesige britische Botschaft dem Rhediden
erklärte, es wäre angezeigt, daß er Konstantinopel ver-
lasse und eine Vergügnungsreise im Mittelmeer unter-
nehme, hat der Rhedide dies mit dem Bemerken ver-
weigert, so lange er nicht nach Ägypten reife, ziehe er es
vor, in Konstantinopel, dem Sitz des Khalifats, zu bleiben.
Wie bekannt, widersteht sich England der Rückkehr des
Rhediden nach Ägypten.

Schlechte Aussichten für den Dreiverband.

Italienische Pressestimmen.

TU. Rom, 7. Oktober.

Die Zeitung „Nita“ beurteilt in einer militärischen
Uebersicht die Kriegslage als nicht günstig für den
Dreiverband. Sie bemerkt, daß der wiederholt an-
gekündigte Sieg der Verbündeten immer noch auf sich warten
ließe, und daß die Umgebungsbelegungen gegen den rechten
deutschen Flügel bisher mäßigungen sind. Was die
weitere angeht, so erwartet die „Nita“ wohl einen vor-
zeitigen, aber unglücklichen Widerstand, der der innere Fort-
schritt der Verbündeten hindern könnte. Ueber den östlichen
Kriegsschauplatz meint das Blatt, die gesprochenen
russischen Siege über die Deutschen seien wohl bisher gar
nicht erfolgt oder durch die deutschen Siege wieder weit ge-
macht worden, während die Oesterreicher und Ungarn weiter
aufgeholt noch demoralisiert zu sein scheinen, wie die Russen
behalten. Endlich bemerkt die „Nita“ über die englische
Flotte, daß diese seit dem Erfolge des „H. 9“ noch weniger
von sich hören ließe als zuvor.

Die Beschießung von Antwerpen.

Rückzug eines englischen Hilfskorps.

WTB. Berlin, 7. Oktober. Die Köln. Ztg. meldet aus Brüssel (Belgien), daß am 5. Oktober ein Reichsgebiet heftig gekämpft worden sei. — Die Beschießung von Antwerpen habe begonnen. — Ein englisches Hilfskorps habe sich zurückziehen müssen.

Nach dem L. A. ist die ganze belgische Feldarmee zwischen Antwerpen, Lierre und der Schelde konzentriert. Ein Entlastungsversuch sei zurückgeschlagen worden.

C. B. Rotterdam, 7. Oktober. Eine amtliche belgische Mitteilung gibt bekannt, daß Verstärkungen in Antwerpen eingetroffen seien, wodurch die Streitkräfte der belgischen Truppen erhöht wurde. Die Beschießung müsse aber wissen, daß das Schicksal des Landes und somit Antwerpens in diesem Augenblick in Frankreich entschieden wird und daß die Verbündeten unter diesen Umständen eine Schwächung ihrer Kräfte vermeiden müssen. Ferner ist der Kommandant von Antwerpen bekannt, daß es jedem Bürger freisteht, die Stadt zu verlassen, daß er aber, so lange die Belagerung dauert, nicht nach Antwerpen zurückkehren darf. An der Kathedrale wurde eine große Petition abgehalten, die der Kardinal Mercier zugehen war. Nach dem Gottesdienst stimmte die Orgel unterstänflich wieder an und eine Prozession mit dem Wäde unserer lieben Frauen von Antwerpen, der Beschützerin der Stadt, verließ die Kirche. Das Wädekind tragen die vornehmsten Bürger. Ferner wird gemeldet, daß die Stadt nach der Befreiung der Wasserleitung schon jetzt einer Woche ohne Trinkwasser ist, wodurch die Gefahr einer Epidemie in den ärmern Stadtteilen nahegerückt ist.

Das Schicksal der Besatzung von Antwerpen.

Chicajania, 7. Okt. Der militärische Mitarbeiter des Blattes „Kienposten“ schreibt über das Schicksal der Besatzung von Antwerpen folgendes: In Antwerpen dürften etwa 80 000 bis 100 000 Mann belgische Truppen stehen. Ihre Stellungen sind nicht gut, denn ein Heer muß in erster Linie Bewegungsraum haben. Das haben aber die Belgier nicht, weshalb sie nur das tragische Schicksal erfüllen können, für ihr Vaterland zu sterben. Wenn der Augenblick erst gekommen ist, wo die deutschen Kanonen die eigentliche Arbeit bestreiten, wird die belgische Regierung gewiß Verhandlungen zur Uebergabe einleiten, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden und zwecklose Zerstörungen zu verhindern. Damit es einer deutschen Gefangenschaft entgehen kann, ist es wohl möglich, daß das belgische Heer nach Holland seine Zuflucht nimmt, um dort sofort entworfen zu werden. Die einzige Rettungsmöglichkeit für Antwerpen wäre, daß die Franzosen einen Entzug bewerkstelligen könnten. Hierfür gibt es aber wenig oder gar keine Wahrscheinlichkeit. (B. L.)

In dem alten Europa doch noch kriegsfähigere Gegner als die Besiegten von Madras wohnen, falls es gelingen sollte, zwischenwärtliche Schlichtigkeiten und die Stillschließung des Völkerverkehrs ein anderes Mal so herauszufordern wie durch ihr demer - anmaßliches „Ultimatum“ vom 18. August 1914!

Die „Handelsgeneräle“ Großbritanniens.

(Von unserem Korrespondenten.)

Kopenhagen, 25. September.

Ein herortragendes Mitglied der dänischen Handelswelt veröffentlichte dieser Tage einige interessante zusammenfassende Betrachtungen über den englischen „Handelskrieg“ gegen Deutschland und die „Freibugspläne“ der britischen „Handelsgeneräle“. Der dänische Bericht, der ein gründliches Kennen englischer Verhältnisse ist, führt u. a. aus: Auch wenn England jetzt schon der absolute Beherrscher der Meere wäre, würde dies keineswegs bedeuten, daß der auswärtige Handel Deutschlands vernichtet wäre. Ein solcher könnte ja fortwährend außer mit Osterrück-Ungarn auch mit den neutralen Ländern Europas, wie Skandinavien, Holland, der Schweiz und Italien, getrieben werden. Die Engländer sind aber der Ansicht, daß ihre Flotte den außereuropäischen Handel Deutschlands und Osterrück-Ungarns lahmgelegt habe, und daß für England nimmere die „alleinstehende Gelegenheit“ gekommen sei, deutschen Handel und deutsche Industrie auf dem einheimischen, britischen, Markt zu vernichten und überdies die früher von den Deutschen ertragenen Märkte in den Kolonien und in den neutralen Staaten zu erobern. Die englischen Zeitungen geben sich allerlei Verunsicherungen hin und behaupten, daß der Krieg, der bereits alle Kräfte und alle Geister des englischen Imperiums vereinigt habe, auch den britischen Handel und der einheimischen Industrie in einem ungeheuren Umfang nützen werde. Durch den Austausch britischer Waren gegen Lebensmittel und Rohmaterial aus den Kolonien sollen alle britischen Mitglieder der Vermittlung des kommerziellen Bündnisgeankens näher kommen, und man soll in England endlich zur Einsicht der enormen Reichümer und der kolossalen Bedeutung der Kolonien gelangen. Die englische Handelswelt sucht zurzeit mit aller Kraft die Parole: „Kauf britische Waren! — Weg mit „Made in Germany!“ zu verbreiten. „Weg mit den deutschen Klaviere!“ — „Keiner trinke deutsches Bier!“ — so heißt es jetzt; — englische Klaviere werden als die besten der Welt, die belgischen Biere (!) als die herrlichsten und bestmöglichen hingestellt. Deutschlands mächtige Konkurrenz habe die steigende Arbeitslosigkeit in England bedingt; jetzt sei die Zeit gekommen, so man viele einheimische fertige Fabrikate wieder in Gang setzen und der Not der Arbeitslosen abhelfen könne. . . . So lauten die Argumente der englischen Handelswelt. . . .

Die Regierung hat einen mächtigen Apparat in Betrieb gesetzt. Das Kolonialdepartement hat sich telegraphisch mit den Kolonien in Verbindung gesetzt, um alle möglichen Auskünfte über ihre Ausfuhr nach und Einfuhr von Deutschland und Osterrück-Ungarn zu erhalten. Das englische auswärtige Amt nimmt eine ähnliche Untersuchung in den neutralen Ländern vor. Die Ansicht geht bekanntlich dahin, eine große Ausstellung derjenigen deutschen Waren zu veranstalten, die in den Kolonien und in den neutralen Ländern zur Anwendung kommen. Die englischen Fabriken sollen alsdann dieselben Warenarten herstellen und für ihre Verbreitung auf den fraglichen Absatzmärkten Sorge tragen. „Bozard of Trade“ stellt große Mengen statistischer Tabellen auf, veröffentlichte Auszüge aus Konsularberichten, Prospekten, Wägen usw. betreffend des Handels, der Industrie und der Absatzmärkte Deutschlands. Weiter hat „Bozard of Trade“ ein Warenverzeichnis für britische Fabrikate entworfen, welche die Suspension oder Aufhebung deutscher oder österreichischer Patente und Warenzeichen wünschen. Es handelt sich hier um die sogenannten

Abgeschlagener Sturm.

Zu unserem ersten Sieg bei Tjingtau.

Die schweren Verluste, welche die Japaner sich bei den ersten Sturmversuchen auf Wot Anshu geholt haben, sind ihnen keine Lehre geworden. Obwohl sie im Beginn des Krieges mit Deutschland veründeten, daß sie sich mit der Belagerung von Tjingtau Zeit lassen und ihre Kräfte schonen würden, haben sie jetzt doch wieder auf die Sturmangriffe zurückgegriffen, nachdem ein vorläufiger Artillerieangriff wenig Wirkung geübt war. Und wiederum sind Ströme Blutes umsonst geflossen! Kein Zoll breit deutschen Bodens ist von ihnen genommen, und 2500 Leuten und Verbunden der Stürmer bedeckten das Feld, während die deutschen Verluste nur gering sind.

Aber die Japaner sind keine Herren ihrer Entschlüsse mehr. So unmaßstäblich es ist, daß ohne englische Aufhebung und schimmernden Druck sie sich auf das verhältnismäßig kleine Tjingtau geflüchtet haben würden, statt durch eine unbewertbare Parteeierregung ihre japanische See von der Ost-Asienküste zu betreten, ebensowenig mag man glauben, daß sie die Lehren Wot Anshus in den Wind geschlagen hätten, durften sie nach ihrem Kopfe handeln. Aber Englands Handelsseefahrt ist die aufblühende deutsche Flottenmacht ein Dorn im Auge, und England ist der große Geldgeber Japans!

Das erklärt genug! Tatsächlich scheint denn auch ein englischer General im Kiautschou-Gebiet das Kommando zu führen. Die bemerkenswerteste Tatsache bleibt bestehen, daß wir jetzt jenseits den ersten Sieg auch über das andere uns feindlich gewordene Inselvolk zu buchen haben, dem seit seinem Ausbruch der Kämpfe so arg geschwollen war. Auch sei den Tapferen, die dort im fernsten Osten die Ehre des deutschen Namens so glänzend verteidigt haben! Insbesondere auch ihrem Führer, dem Kapitän zur See und Gouverneur von Hongkong, W. A. D. C. D., der seine tapferste Depesche: „Einfache für Pflichterfüllung bis aufs äußerste!“



Kapitän zur See Meier-Walden, der Gouverneur von Kiautschou.

und ihr Verprechen so redlich eingehalten hat! Und Ruhm und Dank auch vor allem den Oesterreichern der „Kaiserin Elisabeth“, die Wot an Wot mit unsern „Saguar“-Deuten den rechten Flügel der Stimmenden geschmeifert haben, die europäische Waffenbrüderschaft ihrer Kameraden von der Landarmee auch an Wiens fernstem Saume zeigten! Hoffen wir, daß noch weitere solche Verdienstthaten von den velleichst doch nicht verlorenen Fronten einlaufen; daß die unrettbar gelassen Gezeiten, auch wenn ihre erwarteten Verstärkungen angekommen sein werden, begreifen lernen, daß

Deutsch-feindliche Gelehrte und Schriftsteller.

Von Rudolf Eucken.

Werkmüdigkeit finden sich heute besonders feindliche, ja geheime Verurteilungen gegen uns Deutsche gerade bei hoch angesehenen Gelehrten und mehr noch Schriftstellern unserer Nachbarvölker. Werkmüdigkeit sagen wir. Denn wir Deutsche sind bis in die Gegenwart hinein allem, was das Ausland an herortragenden Erscheinungen brachte, mit großer Freundschaft, ja Herzlichkeit entgegengekommen, wir haben uns in sie eingelebt und sie in ihrer Bedeutung voll zu würdigen gesucht, wir waren geneigt, ihnen Lob und Verehrung zu spenden, wir gerieten wohl gar in Gefahr, Leistungen unseres eigenen Volkes hinter fremden zurückzugeben. Und welchen Dank ernten wir nun dafür? Männer, welche als geistige Epochen ihres Volkes gelten, Männer wie Max Müller, Gabriel de Monmays, Shaw und Wells, sie wetteifern in Schmähungen gegen Deutschland; ja, wenn die Zeitungen recht berichten, hat sich selbst ein Deutscher wie Bergmann in diesem Chöre angeschlossen und Schimpfwörter gegen Deutschland gerichtet, die ihn von aller Bekanntheit und Verehrungsteilnahme eines Philologen verlassen zeigen.

Alle diese Angriffe schädern uns als barbarische Gegner der Kultur und zugleich als unmoralischer Denkart abgefallen. Es wäre ein Unrecht gegen unser edles Volk, es dagegen mit einem einzigen Wort zu verteidigen; das eine nur möchten wir sagen: höchst merkwürdige Begriffe von Kultur müssen solche Menschen haben, welche Waffenbrüderschaft mit den Kolosen schließen und ihre Hoffnungen auf den Sieg der russischen Waffen setzen; auch die Moral muß höchst wunderbar beschaffen sein, wo ferbliche Mordehelfer, russische Eroberungsriege, englische Unwahrscheinlichkeit und endlich japanische Schärferkeit sich miteinander verbinden. Auf solche Kultur und solche Moral müssen wir Deutschen gern verzichten.

Aber es genügt nicht, solche Verleumdung der Begriffe abzuwehren, wir müssen auch zu begreifen suchen, wie es möglich war, daß feindliche Gelehrte so unerschrocken und so schamlos über unsere Art zu äußern wagten. — Die nächste Schuld daran trägt ohne Zweifel die Vernehmung durch die Presse, die uns Deutschen nicht genug Schandtatzen andichten und unsere Lage nicht kläglich genug malen konnte. So ist eine Gistamorphose des Volkes gebildet, der sich der einzelne schwer entziehen kann. Die Epochen freilich, die intellektuellen

Epochen hätten sich eine Unabhängigkeit davon und ein gerechtes Urteil wahren sollen; ihr Verlagen an dieser Stelle zeigt deutlich, daß sie im wahren Sinne keine führenden Geister, sondern nur Sklave der Herde sind. Aber eine Lehre müssen wir Deutschen immerhin aus diesem Verhalten der ausländischen Presse gegen uns ziehen: wir müssen in Zukunft uns mehr darum bemühen, daß unbefangene Berichte über uns, unser Tun und Ergehen im Auslande verbreitet werden, wenn uns die verzerrte Spiegelung nicht ernstlichen Schaden bringen soll.

Aber die Entstellungen und Verleumdungen der Zeitungen hätten nie so viel Macht gewinnen können, wäre ihnen nicht eine bereitete Stimmung, wäre ihnen nicht ein starkes Mißverhältnis des deutschen Volkes entgegengekommen. Wir können uns darüber nicht täuschen, daß trotz aller internationalen Kongresse und trotz aller Bemühungen um gegenseitige Verständigung im Auslande nur ein kleiner Kreis einen tieferen Einblick in das deutsche Wesen und zugleich eine aufrichtige Sympathie dafür gewonnen hat. Meist werden wir nach Neugierigkeiten beurteilt und nach fremden Maßstäben gemessen. Unsere Wissenschaft mußte man anerkennen und neuerdings auch unsere Technik, aber unsere innere Art blieb den Fremden gewöhnlich verschlossen; so verkehrten die Hauptzüge unseres Wesens sich jenen zur Karikatur. Unser Dingen auf Innerlichkeit dünkte ihnen ein Verfall in Formlosigkeit oder in weidliche Sentimentalität, unsere Hingebung an die Sache und unser Arbeiten um der Arbeit willen erschien ihnen als ein Selbstentfremdung und eine kaum verstandliche Torheit, unser Dingen auf Disziplin und unsere Hochhaltung der Pflichtidee erschien ihnen als ein Mangel an Freiheit und Selbständigkeit der Meinung, erschien ihnen wohl gar als ein gebrühtes Elawentum. Vamentlich liebte man es, uns als politisch rückständig huzuzellen, für die Werkzeuge unserer Staatsverwaltung und für das gute Recht, sie festzuhalten, setzte alles und jedes Verdächtig.

Solche Verleumdung dessen, was unsere Eigentümlichkeit und unsere Größe bildet, hat es allen möglich gemacht, daß die Verleumdungen und Verleumdungen der uns feindlichen Presse eine so bereitwillige Aufnahme fanden, nur so konnte jenes Klagenewebe entstehen, das selbst leitende Geister festhält. Unsere deutsche Kultur hat bei ihrer einzigartigen Tiefe etwas Erhabenes und Herbes, sie drängt sich nicht auf, sie fällt nicht leicht zu, sie will ernstlich gesucht und von innen her liebevoll mitgeteilt sein. Und diese Liebe festete unseren Nachbarn; so brachte man sie leicht dahin, uns mit den Augen des Hasses zu sehen.

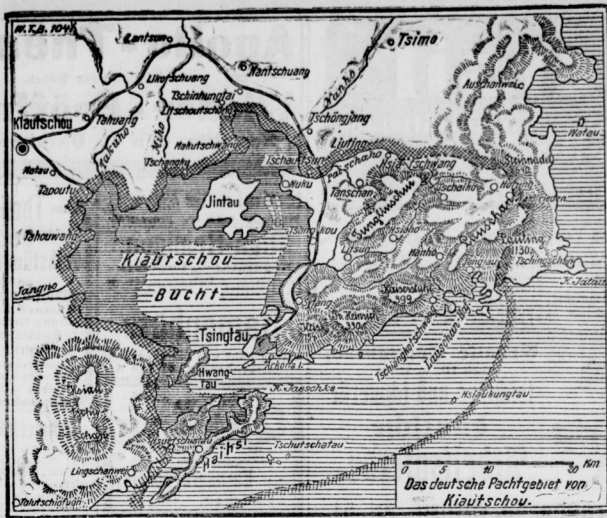
Nun ist der Krieg gekommen, und mit ihm wird sich manches ändern. Sein Verlauf wird die anderen aufreißeln

aus ihrer ertten Selbstüberhebung mit ihrem Erweis, welche Kraft in uns steckt und wie an unserer Einigkeit aller Ansturm der Feinde gescheitert, wird er sie zwingen, anders non uns zu denken, und wird er die heutigen Schmähder deutscher Art als höchste Schwäher erscheinen lassen. Wir selbst aber wollen uns durch allein Haß und Neid nicht das Streben nach einer Weltkultur schmälern lassen, wir wollen eifrig und freudig weiterarbeiten an der Hebung des ganzen Menschengeschlechtes. Aber wir wollen in die ererbte Weltkultur unsere eigene Art fruchtiger einfließen lassen, wir wollen keine Mißachtung dieser Art von Fremden zuliebe dulden. Und wir wollen künftig, was von Auslande als Größe an uns gebracht wird, recht glücklich daraufhin prüfen, ob es das Beste ist in unserem Sinne, ob es die besten Gedanken unserer Zeit entspricht. Wir wollen in Zukunft nicht fremde Gesinnungen andrängen lassen, sondern wir wollen unseren eigenen Gütern dienen.

Ein Osterreichisches Kriegshünd.

Aus Wien wird uns geschrieben: Das Deutsche Volksheer hat eine der ersten Wägen der Feldzüge der Feldzüge keine Wägen geübt hat, brachte nach einander, dem Kriege Rechnung tragenden Reuehütern, wie von Bauernfelds Kommando „Ein deutscher Krieger“, nun auch ein Gelehrtenstück auf Wägenführung. Es heißt „Einberufung“ und lautet aus der Feder des Wieneren Rudolf S. a. e. l. Von der Komodie Hagens, der uns jenes manches wertvolle Volksstück beehrte, sieht sich viel Gutes an. Er ist nicht, wie die Wiener eines österreichischen Gelehrten im Sommer 1914 frohgemut aussagen, um für Kaiser und Vaterland zu kämpfen. Eine Reihe dem Leben auf abgeschauter Einzelbilder, lust nicht zwei! Reicht, aber auch nicht zu wenig; nicht gerade wenig Kahlheit, aber lust nicht zwei! Und das Wiedersehen mit vielen alten Bekannten verjährt diesmal nicht sehr; denn sie alle hatten in ein anderes Gebiet; der Krieg war in sie geblieben; in den kürzlichen, aber im großen Brande Wägenfeld, der der Bartel leit, in die trostlose Dinn, die blühendsten Liebhaber, den alten, gutartigen Dorfbewohnen und natürlich auch in den allerbereiten Herrn Barrer. Dazu ein paar lustige und erste Tagesgeschehnisse; der zentrale Vater, der sein requiriertes Reich haben möchte und dafür seinen ungeratenen Wägen berechnen will, eine stehende Wägen, die „in den Krieg schreiben“ läßt, daß man ihren Sohn nicht bezüßeln will, wo's geistlich ist, dann eine Kriegstragung und zum Schluss Wägen und Dura! Demers unheimliches Gefühl ließ die gut geordneten Gestalten und lebendigen Szenen zur guten Wirkung kommen. Und trotzdem: auch er hat — wie a. B. auch die Kriegsvorbereitung am Schluss — nicht immer meines Wägs zu halten vermocht, so daß der ungeschickte Erfolg nicht zuletzt auf der Rechnung der sehr listigen, vortrefflichen Darstellung zu sehen ist. Die ausgezeichneten Herren Künstler, Kalligraphen und Amen müssen besonders hervorzuheben werden. Dr. M. M.

*) Aus dem ersten Kriegsheft der „Internationalen Monatschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik“. Verlag B. G. Teubner, Leipzig-Berlin.



„blocking patents“, von welchen die englischen Handelsfachverständlichen neuerdings die Behauptung aufgestellt haben, daß sie es den Deutschen möglich gemacht haben, in vielen Branchen alle englischen Konkurrenzversuche zu Boden zu werfen. Das Geschäft um die Aufhebung eines „blocking patents“ soll nach einer jetzt erlassenen englischen Bestimmung von einer Urkunde begleitet sein, durch welche glaubhaft gemacht werde, daß der Geschäftsteller die ehrliche Absicht habe, den in Frage stehenden Artikel herzustellen oder für seinen Vertrieb zu sorgen. Sachkundige geben dem „Board of trade“ ihr Gutachten ab, und „Board of trade“ hat die Bestätigung, auf Grund des letzteren die „bona fides“ des Geschäftstellers als erwiesen anzusehen und das deutsche Patent (ober das deutsche Warenzeichen) einfach aufzuheben!

Eine „National patriotic association“ ist gebildet worden, deren Aufgabe nicht nur darin besteht, das Werden von Rekruten zu fördern, sondern auch darauf gerichtet ist, Arbeitslosen beizustehen und Fabrikanten von allerlei solchen Waren, die bisher aus Deutschland eingeführt worden sind, iustiziell zu helfen.

Man hat in England fast täglich festgestellt, daß von den aus Deutschland jährlich ausgeführten Waren im Gesamtwert von etwa 440 Millionen Pfund solche im Werte von 30 Millionen Pfund nach England gehen. Diese Ausfuhr wollen die Engländer jetzt „erobert“. Zahlreiche Agitatoren treiben eine eifrige Aufklärungsarbeit und werden nicht müde, ihren Landsleuten einzuprägen, daß Deutschland enorme Mengen von Eisenwaren, Haushaltsartikeln, Galanteriewaren, Nähmaschinen, Webereiprodukten, Farben, Uhren, Schuhen, Sandalen, Apothekerwaren usw. ausführe, daß aber nichts im Wege liege, daß England sich mit betriebligen Erzeugnissen selbst versorge. Und weshalb könne sich England nicht den Spielwarenmarkt unterwerfen, so wie es Deutschland getan habe? — so wird gefragt. Es sei unerböt, daß England nicht selbst seinen Bedarf an „Kölnischem Wasser“ („Cau de Cologne“) decke; von den Bestandteilen des wohlriechenden Wassers werde ja kein einziger in Deutschland hergestellt, die Bergamotte wachse in Süditalien, die Zitronen auf Sicilien, der Rosmarin in Spanien und der Hygiein in Portugal! Englische Dreudereien müßten sich hinsichtlich des feinen Kunststoffs bei einiger Anstrengung mit den deutschen Konkurrenzern messen können; auch die Automobilfabrikanten müßten die Engländer bei einigen guten Autos überholen können.

Es wird in England auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß die einheimischen Banken etwas Verhältnis für die Wichtigkeit der Sache zeigen und den neuen Unternehmen, die den Zweck haben, die deutsche Konkurrenz zu belegen, reichlich Kredit gewähren. Es wird in dieser Beziehung auf die Deutsche Bank verwiesen und betont, daß die englischen Banken der Industrie unter denselben Bedingungen Kredit geben müßten, unter welchen die deutschen Geldinstitute der Industrie Deutschlands beistehen. „National patriotic association“ hat ein Komitee gebildet, dessen Aufgabe es ist, mit den Banken über die Methoden der deutschen Geldinstitute zu konferieren und diesen Methoden möglichst auch in England zur Anwendung zu verzeihen. Jenes englische Komitee hat übrigens einen Aufruf erlassen, worin hervorgehoben wird, daß man in Großbritannien für Verbesserung der industriellen Maschinen Sorge tragen und alle konservativen Systeme, die nicht mehr zeitgemäß seien, fallen lassen müsse; man müsse in England ebenso fleißig sein wie die Deutschen, denselben Unternehmungsgeist wie diese zeigen und, wie es die Deutschen tun, die Wünsche und die Schwächen der Käufer eingehend studieren!

Der Handelskommissionär der britischen Regierung in Südafrika hat an die englische Zentralbehörde folgenden besondern Bericht erstattet:

„Englische Firmen berechnen für das Verpaßen der Waren in keine Kisten doppelt so viel wie die deutschen Konkurrenten. Die Tatsache, daß englische Firmen nur langsam liefern, ist eine der wichtigsten Ursachen, weshalb so viele Deutscher an ausländischen Konkurrenten gehen. Die deutschen Fabrikanten haben Waren auf dem Lager und können zu jeder Zeit expedieren. Hier glaubt man aber, daß die britischen Firmen erst nach dem Empfang der Bestellung die Produktion anfangen. Die deutschen Firmen sind immer bereit, sich nach dem individuellen Geschmack und den besonderen Wünschen ihrer Kunden zu richten. Sie fügen ihren Sendungen immer ladende Proben anderer Waren bei, die ebenfalls liefern können. Die deutschen Handelsunternehmen sind durchweg von einer Grundlichkeit geprägt, die als musterhaft gelten muß. Überdies geniest der deutsche Handel sich auf organisierte Hilfe seitens der Regierung. Beispielsweise berechnen die deutschen Staatsbahnen geringe Frachten für Waren, die für Ausfuhr bestimmt sind.“

Diese Darstellung gibt einen guten Begriff von der Stimmung in England und den Grundlinien des wirtschaftlichen Lebens.

Was bedeutet der neue Minenkrieg in der Nordsee?

(Von unserem Marine-Mitarbeiter.)

(Zur Veröffentlichung ausgelassen durch das Reichs-Marineamt, 6. Oktober.)

Die geringen Erfolge, die bis jetzt England in dem Kriege, den es uns erklärt hat, aufzuweisen hat, haben in der öffentlichen Meinung Groß-Britanniens eine Nervosität erzeugt, die die britische Admiralität nun durch „stärkere Taten“ zu beruhigen sucht. Dazu gehört die Ankündigung des Minenkriegs großen Stiles. Man kann gleich im vorherein sagen, daß auch diese Tat auf der Höhe der bisherigen Kampfführung Englands bleibt; auch sie verweist auf den christlichen Kampf auf offener See (nach dem sich angeblich die englische Flotte so sehr sehnt) und sucht statt dessen den Gegner durch Kampfmittel zu schädigen, die außerhalb aller völkerrechtlichen Abmachungen liegen und wahrscheinlich mehr als den Deutschen den Neutralen gefährlich werden.

Es ist nicht richtig, was England zur Begründung anführt, daß es mit seiner neuesten Minenaktion nur dem Beispiel Deutschlands folge, das zuerst, und zwar gleich zu Beginn des Krieges, den Minenfeldzug eröffnete. Deutschland hat Minen nur an die englischen Küsten gelegt; das entspricht ausserdem genau den völkerrechtlichen Möglichkeiten — es gefährdet nur England, aber keine neutralen Staaten. Was England hingegen jetzt unternommen hat, ist etwas ganz anderes. Nach den englischen Angaben über die geographische Breite und Länge des in der Nordsee verstreuten Minenfeldes haben die Engländer in der Nordsee ein Gebiet durch Minen gesperrt im Umfang von etwa 5000 Quadratkilometern. Es reicht im Süden von dem englischen Festland nach bis Skandinavien und es erstreckt sich somit eine bedeutende Strecke der ganzen Mitte der nördlichen Nordsee und umgibt nach Süden eine Sperrzone vor dem Norelkanal. Bereits liegt eine amtliche Kundgebung der skandinavischen Regierung vor, welche besagt, daß damit der Norelkanal für die Handelsschifffahrt vollständig gesperrt ist. Entspricht etwa die Absperrung einer internationalen Verkehrsstraße den Vereinbarungen der Haager Konferenz von 1907 über den Minenkrieg? Keinesfalls. Wahrscheinlich würden die skandinavischen Regierungen die Sperrung des Norelkanals nicht sofort feststellen, wenn sie dadurch nicht auch ihren neutralen Handelsverkehr bedroht fühlten! Aber die englische Minenperre ist aus geeignet, die Niederlande vom Seeverkehr abzuheben, denn das englische Minenfeld greift mit seiner höchsten Stelle tief in die Nähe der holländischen Küstengewässer. Er bedeutet eine Gefahr für alle neutralen Schiffe, die nach holländischen Häfen wollen. Es ist eine große Frage, ob sich die Niederlande noch weiterhin mit den Bedürfnissen eindenken können, die sie bisher zur See bezogen. Da amerikanische Schiffe an den Lieferungen beteiligt waren, greift der englische Minenkrieg mit seinen Wirkungen über den ganzen Atlantischen Ozean hinüber, sogar in amerikanische Lebensinteressen, ein.

Nach einmal: deutsche Minen liegen nur an der englischen Küste. Sie gefährden keine andere Macht als die, mit der wir eben Krieg führen. Aber England setzt sich über alle Kriegs- und Völkerrechte hinweg und schädigt die ganze Welt. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, zu unterjochen, was zur Wahrung der Interessen der Geschädigten zu tun ist. Wir haben nur darauf hinzuweisen, daß sie jetzt am eigenen Leibe britische und deutsche, englische, amerikanische Vertragsverletzung und „Konventionstrennung“ verspüren. Sie sehen jetzt, wie England abermals seine Macht mißbraucht und wie Deutschland zum Vorkämpfer für alle Staaten wird, indem es den Versuch macht, die englische Weltbeherrschung in ihre Grenzen zurück zu jagen.

Wie immer, ist auch die neueste englische Tat eine Tat der Verlegenheit. Denn der Gedanke liegt zu nahe, als daß er nicht richtig sein könnte: der Gedanke nämlich, daß England schon aus Gründen der Verteidigung seine jüngste Minenaktion traf. Welche! Ich würde es, daß deutsche Kriegsschiffe ihre Fahrten nach dem Kanal und über ihn hinaus nach Südwesten hin erweitern. Londoner Blätter haben immer gern der deutschen Flotte gespotet, die sich „nicht herauswagen“. Wenn man das in England wirklich glaubte, hätte man keinen Grund gehabt, sich hinter einem großen Minenfeld zu verbergen. Das Minenfeld ist die Defensivmaßnahme gegen die weitere Offensive unserer Flotte, die man in England immer mehr zu fürchten beginnt. Das Minenfeld ist kein Zeichen der Stärke, sondern eins der Furcht, und das Charakteristische dabei ist eben, daß Britannien, um sich zu retten, vor der Bergemattigkeit unbetätigter, neutraler Staaten nicht Halt macht. Das sind Zusammenhänge, die auf die Dauer auch den Neutralen immer erkennbarer werden müssen.

Deutsches Reich.

Der Dänischereich stellt seine Tätigkeit ein. Angesichts des lobenswerten Verhaltens der Polen in der jetzigen Kriegszeit hat der Vorstand des Ostmarkenvereins beschlossen, die Vereinsstätigkeit einzustellen. Die gesamte Organisation des Vereins wird in den Dienst des roten Kreuzes gestellt, dem als erste Rate 25 000 Mk. überlassen wurden neben einer Spende von 5000 Mk. für Ostpreußen.

Herrenausstellung.

WTB, Berlin, 7. Oktober.

Das Herrenhaus ist auf Freitag, den 23. Oktober, vorm. 11 Uhr, zu einer Sitzung einberufen worden.

Bermittelte Kriegsnachrichten.

Die Vermittlungsabsichten Bryans.

WTB, Newport, 6. Oktober.

Staatssekretär Bryan sagte gestern in einer Versammlung zugunsten des Friedens, daß Präsident Wilson mit Ungeduld die Gelegenheit erwarte, neue Schritte bei den Mächten zu tun, durch welche die kriegführenden Nationen zum Frieden gebracht werden könnten. Gestern waren alle Kirchen und Synagogen dicht gefüllt und heute füllten die Morgenblätter Friedenspredigten des Erzbischofs, der Pastoren und Rabbiner. Versammlungen zum gleichen Zwecke haben in allen Teilen des Landes stattgefunden.

Englisches Lob für unsere Truppen.

WTB, London, 6. Oktober. Die „Times“ gollten den kräftigen deutschen Operationen auf allen Fronten Anerkennung und führen aus: Nur eine Nation mit 5 Millionen waffengeübter Männer konnte so viele Unternehmungen zu gleicher Zeit versuchen. Die Deutschen weisen im ganzen Krieg gute Leistungen auf, und wenn sie nur wüßten, den Krieg anständiger zu führen, so würden sie würdige Gegner sein.

Notiz des WTB: Die in den Ausführungen der „Times“ enthaltene Anerkennung der deutschen Leistungen widmet um so schwerer, als der Schlüssel deutlich zeigt, wie wichtig man sie uns sollt.

Blutige Zusammenstöße in Ägypten zwischen Einheimischen und Engländern.

WTB, Berlin, 7. Oktober.

Wut „Deutsch. Tageszt.“ hätten in mehreren Städten Ägyptens blutige Zusammenstöße zwischen den britischen Garnisonen und den einheimischen Mannschaften stattgefunden, die sich gegen eine Verschleppung auf die französischen Schiffsheerden auflehnten.

Norwegische innere Anleihe.

WTB, Christiania, 7. Oktober.

Wie halbamtlich gemeldet wird, beschäftigt die norwegische Regierung eine inländische Anleihe aufzunehmen.

Rumänien's Volk und Regierung einig.

WTB, Bukarest, 7. Oktober.

Gegenüber den Treibereien einiger kaiserlich-österreichischer Blätter bemerkt die „Independance Roumaine“: Angesichts der patriotischen Haltung des ganzen Volkes fallen die ehrsüchtigen Herausforderungen, als ob ein Konflikt zwischen Volk und Regierung unmittelbar bevorstehe, in sich selbst zusammen. — Das ist ebenso kräftig wie deutlich, aber wenig angenehm für den Dreierbund.

Bulgaren und Serben.

WTB, Nicht amtlich, Wien, 6. Oktober.

Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Vorigestern in Stroimitz angekommene Flüchtlinge aus Bulgarien erzählen, daß zwischen Serben und Bulgaren erbitterte Kämpfe bei Vessib stattfanden. Die Serben hätten Verstärkungen erhalten und es findet eine regelrechte Belagerung der Stadt Vessib statt. Über 200 bulgarische Familien aus der Umgebung der Stadt Vessib seien geflohen ins Innere des Landes gedrückt worden.

WTB, Nicht amtlich, Wien, 6. Oktober.

Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: „Korodna Prava“, das amtliche Organ der bulgarischen Regierung, veröffentlicht eine Erklärung des Ministerpräsidenten, welche lautet: Hinter unserem Rücken, weit von uns und gegen unseren Willen haben unsere Stammesbrüder, die nicht in Bulgarien zu Hause sind, eine Aktion unternommen, die mit dem Frieden des Landes nicht im Einklange steht. Die bulgarische Regierung muß jede Verantwortung für diese Unternehmungen ablehnen. In Bulgarien aber ist es niemand erlaubt, eine Politik gegen meinen Willen zu treiben, die uns schädigen könnte. Sollte es aber trotzdem jemand geben, der versuchen sollte, gegen mich zu arbeiten, so bin ich entschlossen, derartige Versuche mit ganzer Kraft zu unterdrücken. — Die „Reichspost“ hat dazu: Die Erklärung des Ministerpräsidenten richtet sich gegen die serbischen Angriffe, nach welchen die bulgarische Regierung verdächtigt wird, die Aufstandsbewegung zu begünstigen.

Verschleppung von Kunstwerken aus Lemberg.

Polnische Blätter melden, daß die Russen aus dem Hofmuseum in Lemberg eine sehr zahlreiche Gemäldesammlung, Münzen, Medaillen, Wäpser, Handschriften und verschiedene national-polnische Reliquien nach Petersburg verschleppt haben.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dandl; für den artistischen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Dandl; Eugen Brinmann; Deutschl. Vermittlungsamt, Martin Deutschwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Bartsch; Druck und Verlag von Otto Denzel, Stuttgart. In Solle: Aufträgen an die Schriftleitung, Beiträge, Einlassungen usw. sind stets an die Geschäftsstelle der „Sonne-Zeitung“, nicht an einzelne Redaktionen zu richten.

